

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 61 (1996)
Heft: 2

Artikel: Fürstbistum Basel - Bischöfe - Grenzsteine
Autor: Baumann, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fürstbistum Basel – Bischöfe – Grenzsteine

Von *Josef Baumann*

Kanton Jura, Birseck, Leimental und Laufental haben eine gemeinsame Vergangenheit: die Zugehörigkeit zum einstigen Fürstbistum Basel. Und diese gemeinsame Geschichte wird deutlich sichtbar auf den Grenzsteinen, auf denen die Fürsten die Zeichen ihrer Macht haben einhauen lassen, meist prächtige Familienwappen oder auch nur Bischofsstäbe oder Jahreszahlen in allen möglichen Formen und Varianten. Es ist reizvoll, diese Steine aufzusuchen und sie in Schrift und Bild festzuhalten, und gerade das habe ich auf vielen Wanderungen seit Jahren getan. Ich habe die ganze Grenze des alten Fürstbistums abgesperrt und dabei nicht nur die Schönheit der Grenzzeichen, sondern auch der jurassischen Landschaft kennen gelernt.

Die Steine sind meist aus Jurakalkstein, Buntsandstein und Molassesandstein gehauen, sie weisen ganz verschiedene Formen und Grössenverhältnisse auf, sind schwer und massig oder fein und zierlich, eckig oder rund, hoch und niedrig. Oft habe ich mich gewundert, wie die schweren Steine an abgelegene Orte oder auf Felsengräte hinaufgekommen sind, technische Meisterleistungen. Auch die Wappen weisen alle möglichen Formen auf; nicht jeder Steinmetz war ein Künstler, aber gerade diese Vielfalt macht die Steine interessant.

Die Marchen stehen an den Grenzen des einstigen weltlichen Besitzes der Fürstbischöfe, den wir das «Bistum Basel» nennen, später «Fürstbistum Basel», französisch «Évêché de Bâle» und

«Principauté de Bâle»; der Bischof war für den deutschen Teil des Bistums «Reichsfürst», also «Fürstbischof», «Prince-Évêque». Dieser weltliche Besitz umfasste ursprünglich die Stadt Basel mit der bischöflichen Kathedrale, die ganze Landschaft Basel, die dem Bischof durch Verpfändungen, Verkäufe und die Reformation verloren gingen; bis zur französischen Revolution und dem Untergang 1792 den heutigen Kanton Jura, den Berner Jura samt Tessenberg, Orvin, La Neuveville, Biel; die deutschen Herrschaften Laufingen, Zwingen, Pfeffingen, Birseck und die rechtsrheinischen Gebiete, die Propstei Istein, Schliengen, Steinenstadt. Kleinere Gebiete sind im Laufe der Geschichte abgetauscht worden, wie etwa die Herrschaft Kahlenberg-Chauvillier 1780. Für die Geschichte des Bistums verweise ich auf die einschlägige Literatur.

Die «Diözese Basel», das heisst das geistliche Territorium, das dem Bischof als kirchlichem Hirten unterstand, umfasste den grössten Teil des weltlichen Herrschaftsgebietes, dazu das ganze Oberelsass bis zum Landgraben bei Schlettstadt, Basel, das heutige Baselbiet, Sisgau, Frickgau, den solothurnischen Buchsgau und das bernische Bipperramt; die Aare bildete von der Siggerrmündung bei Flumenthal bis zur Mündung in den Rhein die Bistumsgrenze gegen Konstanz. Solothurn gehörte zur Diözese Lausanne.

Das Fürstentum selber unterstand der geistlichen Oberhoheit von vier Bischöfen:

1. Der grösste Teil dem Bischof von Basel, dem Landesherrn.

2. Dem Bischof von Lausanne das St. Immortal, Tessenberg, Neuenstadt, Biel.

3. Dem Erzbischof und Metropolit von Besançon, dem der Bischof von Basel als Suffragan unterstand, Teile der Ajoie, auch die Residenz Pruntrut, was heisst, dass der Basler Bischof seinen Sitz in einer fremden Diözese hatte. Erst 1779 kam es unter Friedrich von Wangen zu einem Tausch, der Bischof von Basel trat eine grössere Zahl elsässischer Pfarreien an den Bischof von Besançon ab, dieser Pruntrut und die Ajoie, den Elsgau.

4. Dem Bischof von Konstanz unterstanden Kleinbasel und die rechtsrheinischen Besitzungen.

Die bischöflichen Vogteien nördlich der Pierre-Pertuis und der entsprechenden Jurakette gehörten zum Deutschen Reich; die Gebiete südlich dieser Grenze samt der Herrschaft Moutier-Grandval waren mit der Eidgenossenschaft, hauptsächlich mit Bern und teilweise Solothurn, durch Burgrechte verbündet und galten als eidgenössisch, Biel als Zugewandter Ort.

Auf meinen Wanderungen der Bistumsgrenze entlang habe ich die Wappen oder Jahreszahlen von sechzehn Fürstbischöfen von 1515 bis 1789 gefunden. Da der Platz hier beschränkt ist, kann ich nur eine kleine Auswahl aus den Hunderten von Aufnahmen bieten, aber sie geben doch einen Eindruck von der Vielfalt dieser wichtigen historischen Denkmäler. Die meisten Steine mit fürstlichen Wappen sind

Blarer-, Rinken-, Roggenbach- und Montjoiesteine; nur der letzte, in der Revolutionszeit gewählte Fürstbischof, Franz Xaver von Neveu (1794–1828), hat keine Spuren auf Steinen hinterlassen.

Die schönsten und interessantesten Steine befinden sich an den Bistumsgrenzen gegen das reformierte Basel, um die solothurnische Exklave Kleintützel herum, allgemein an allen Grenzabschnitten gegen den Stand Solothurn, an der Grenze gegen Neuenburg mit prachtvollen Wappen der Fürsten von Neuenburg; etwas Besonderes sind die Steine in den Gebieten Tessenberg, Magglingen, Romont, Malsenberg-Walenmatt. Schöne, mächtige Steine zieren die Landesgrenze gegen Frankreich um den Kanton Jura und die Ajoie herum, nur findet man hier wenige Überreste der bischöflichen Wappen, die Berner haben nach der Besitznahme 1816/17 rücksichtslos das Bärenwappen in die fürstlichen Embleme hineingehauen; dagegen finden wir auf der französischen Seite noch zahlreiche, sehr schöne Lilienwappen mit einer oder drei Bourbonenlilien, darin eingehauen ein F.

Erstaunt war ich, als ich feststellte, dass die alten Grenzen zwischen den Herrschaften Erguel und Freibergen, zwischen den Diözesen Basel und Lausanne, also auch zwischen dem Reichsgebiet und den eidgenössischen Gebieten, mit Steinen von 1618 aus der Zeit des ersten Rinkbischofs teilweise noch ausgesteint ist; auf beiden Seiten das einfache, gespaltene Rinkwappen, denn der Bischof von Basel war Landesherr auf beiden Seiten; auf der Seite Erguel findet sich unter dem Wappen ein E. Einige sind gut erhalten, wie z. B. die Borne d'Erguel.

An den Landesgrenzen Basel-Landschaft–Frankreich, Jura–Bern–Frankreich blieben nach dem Untergang des Bistums und dem Wiener Kongress die alten Steine stehen, sie bekamen neue

Jahrzahlen, von Basel bis Weisskirch 1816, von Weisskirch bis auf den Rämél und um die Ajoie herum bis Biaufond am Doubs 1817, zwischen Bern und Neuenburg 1820.

Steine an der ehemaligen Bistumsgrenze – eine Auswahl

Bild 1:

Dieser schöne Stein mit dem Bischofsstab ist der älteste, stammt aus dem Jahre 1515, der Regierungszeit des Bischofs Christoph von Utenheim, 1502–1527, unter ihm begann in Basel die Reformation, er hatte 1518 Ökonomiepad als Domprediger berufen. Der Stein heisst La Comtesse und steht hoch über dem Bielersee bei Magglingen, auf jeder Seite mit Wappen und Buchstaben geschmückt, hier der Bi-

schofsstab im Schild, darunter die neueren Bezeichnungen für die Ämter Nidau und Biel.

Bild 2:

Dieser mächtige, sehr schön erhaltene Stein ist der zweitälteste, steht auf Champ Fahy an der Strasse von La Neuveville nach Lignières, heisst Belliéson und wurde 1535 als Dreiländerstein errichtet zwischen Bistum (Neuenstadt), der Gemeinen Herrschaft



Bild 1



Bild 2

Tessenberg-Diesse (Bistum und Bern) und Fürstentum Neuenburg. Oben die Wappen des Fürstbistums, geviertet, zweimal Bischofsstab, zweimal das Familienwappen des Bischofs Philipp von Gundelsheim, 1527–1553, und Bern. Darunter ein neues Bernerwappen seit der Neuvermarchung von 1820 zwischen Bern und Neuenburg. Auf der Rückseite zwei Wappen: Neuenburg-Longueville von 1535 und das Sparrenwappen Neuenburg von 1820. Bischof Philipp schlug seine Residenz endgültig in Pruntrut auf, weil er wegen der Reformation Basel hatte verlassen müssen. Es stehen um Lignières herum noch mehrere solche Steine, die den Namen Hautes Bornes tragen.

Bild 3:

zeigt einen der an der Grenze Oberwil-Biel-Benken stehenden Blarersteine, ge-



Bild 3

setzt unter dem tatkräftigen Bischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee, 1575–1608, mit dem einfachen, gespaltenen Wappen, dem Bischofsstab und dem Blarergüggel. Die Steine tragen keine Jahrzahl, dürften um 1600 gesetzt worden sein und sind leider heute stark verwittert; der weiche Buntsandstein erträgt die Luftverschmutzung gar nicht gut. Bischof Blarer war der Erneuerer und Wiederhersteller des Bistums nach der Reformation.

Bild 4:

zeigt einen weiteren Blarerstein aus dem Jahre 1576 mit aussergewöhnlich schönem Bischofsstab in einem prächtigen Wappenschild. Bischof Blarer liess bald nach seinem Amtsantritt die Zeichen seiner neuen Macht an den Marchen anbringen, besonders in den umstrittenen Gebieten. Mehrere solche

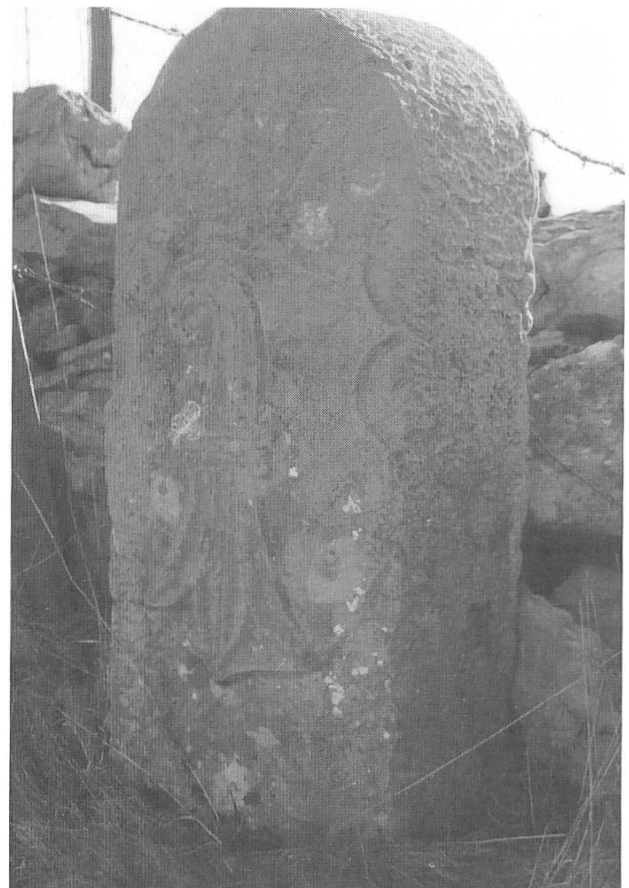


Bild 4

Steine stehen noch auf Walenmatt und Malsenberg auf der Jurakette ob Gänsbrunnen und Welschenrohr.

Bild 5:

ist ein einfacher Rinkenstein von 1622, im gespaltenen Wappen der Bischofsstab und der «Ringg», der in der Literatur verschieden gedeutet wird: Gürtelschnalle mit Dorn und Öse; Wagenlünse (Achsnagel), später wurde daraus ein umgekehrter Turm. Das Rinkwappen findet sich auch häufig geviertet. Der Stein stammt aus der Zeit des ersten Rinkenbischofs Wilhelm Rink von Baldenstein, 1608–1628, er war der Neffe des Blarerbischofs. Auch die andern beiden Bischöfe aus dem gleichen, ursprünglich aus dem Bündnerland stammenden Geschlecht, Wilhelm Rink von Baldenstein, 1693–1705, und Joseph Wilhelm Rink von Baldenstein,



Bild 5

1744–1762, haben auf Grenzsteinen ihre Wappen und Jahrzahlen hinterlassen. Rinkensteine sind an allen Grenzabschnitten zu finden.

Bild 6:

zeigt eine Rarität aus unserer Gegend von der Grenze Oberwil–Biel–Benken vom Jahre 1647, die Wappen heute leider fast nicht mehr erkennbar; er steht am Waldrand ob den Brunnstuben und ist unter Bischof Beat Albrecht von Ramstein, 1646–1651, aufgestellt worden. Auf zwei Seiten zeigt er dasselbe Wappen, in einfachem Schild Bischofsstab und Familienwappen, zwei gekreuzte Lilienstäbe, die hier allerdings wie zwei gekreuzte Pfeile aussehen, ein Irrtum des Steinmetzen. Beat Albrecht wurde kurz vor dem Ende des Dreissigjährigen Krieges gewählt und verbrachte wegen des Krieges die mei-



Bild 6

ste Zeit ausserhalb seiner besetzten Residenz. Zwei weitere solche Steine mit geviertetem Wappen stehen an der Grenze von Romont–Grenchen.

Bild 7:

Das ist einer der zahlreichen Roggenbachsteine, er stammt aus der Amtszeit des ersten Bischofs dieses Geschlechtes Johann Konrad von Roggenbach, 1656-1693, seine Steine tragen die Jahrzahl 1660. Diesen habe ich an der Grenze MuttENZ–Arlesheim aufgenommen; er zeigt das geviertete Wappen; in zwei Feldern den Bischofsstab und in den beiden andern das Roggenbachwappen.

Auch der letzte regierende Fürst, der den Untergang des Fürstbistums erlebte, Franz Joseph Sigismund von Rog-

genbach, 1782–1794, hat seine Spuren hinterlassen; mit seinem Wappen habe ich nur einen Stein gefunden; er steht in der Tüfleten ob Dornach und ist sehr schön erhalten, trägt die Jahrzahl 1781, aber das Roggenbachwappen. Andere, nur mit der Jahrzahl 1788, finden sich an der Grenze bei Roche d'Or, einer mit der Jahrzahl der französischen Revolution 1789 an der Grenze Miécourt–Courtavon.

Bild 8:

mit einem prachtvollen Wappen, das die Zeit des Absolutismus widerspiegelt, steht auf dem Witterswilerberg, stammt von 1706 und zeigt das Wappen des Fürstbischofs Johann Konrad von Reinach-Hirtzbach, 1705–1737, aus einem heute noch im Elsass existierenden Adelsgeschlecht, sechs Felder und



Bild 7



Bild 8

ein Herzschild, in zwei Feldern der Bischofsstab, in zwei anderen der stehende Löwe der Reinach, in den mittleren zweimal das Hirtzbachwappen mit zwei Schrägbalken, im Herzschild Schwert und Lanze gekreuzt, das Symbol der Turniengesellschaft Fisch und Falke; auf den Steinen, die vor der Gemeindeverwaltung Oberwil, am Wanderweg Grenze MuttENZ–Arlesheim und renoviert am Wahlenweg in Münchenstein stehen, wird das Wappen noch von einer Mitra gekrönt.

Bild 9:

zeigt etwas ganz Eigenartiges: Ein wunderschöner Kalkstein von 1727, Zeit des obigen Bischofs, mit der Inschrift BURGUN und dem F im alten Wappenschild drin; er steht wohl erhal-



Bild 9

ten an der westlichsten Ecke der Ajoie, südlich von Damvant, hoch über dem Doubs, trägt die Nummer 452, steht an der Grenze zur Freigrafschaft Burgund.

Bild 10:

ist einer der schönen Steine, wie sie massenweise rings um die Ajoie stehen mit der Jahrzahl 1727, das Reinachwappen ist durch das Bernerwappen zerstört. Dieser nördlich von Damvant an einem Wanderweg.

Bild 11:

Dieser Sandstein bewacht die Grenze Therwil–Biel–Benken und ist wegen des Wappens und Datums interessant. Er trägt das Wappen des anderen Reinachbischofs Jakob Sigismund von Rein-



Bild 10

ach-Steinbrunn, 1737–1743. Sichtbar der schön geringelte Schwanz des steigenden Löwen. Der Stein trägt das Datum 1747, es wurde also unter dem Nachfolger Joseph Wilhelm Rink von Baldenstein eingehauen. Leider sind nur mehr ganz wenige solche Steine erhalten.

Bild 12:

zeigt das schöne, geviertete Wappen des dritten Bischofs aus dem Geschlecht der Rink. Es gibt noch zahlreiche Steine mit dem Datum 1745 und dem Rinkwappen; dieser steht auf dem Littstelsköpfli, 621 m, hoch über dem Chaltbrunnental.

Bild 13:

Das ist ein sogenannter Schlüsselstein; sie sind an der Bistumsgrenze am mei-

sten anzutreffen und tragen fast alle die Jahrzahl 1774. Bischof Simon Nikolaus von Montjoie-Froberg, 1763–1775, hat sie setzen lassen, sie tragen das schöne Montjoiewappen, meist geviert, aber auch gespalten mit nur einem Schlüssel. In zwei Feldern ist das Familienwappen zu sehen: Ein nach links und nach rechts gedrehter Schlüssel, von vier Diamanten und fünf Perlen oder auch vier Quadersteinen mit einem Fadenkreuz überzogen und fünf Kugeln begleitet. Diesen hier kann man an der Grenze Oberwil-Biel-Benken neben den wertvollen Blarersteinen und dem Stein von Bild 6 im Fiechtenrainwald betrachten, einen sehr schönen auch im Hagendörnli auf dem Bruderholz an der Grenze Oberwil-Bottmingen; ein weiterer, neu versetzt, steht beim Neu- hof Grenze Oberwil-Binningen. Mont-



Bild 11



Bild 12



Bild 13

joiesteine, geviertet, aber ohne Perlen und Diamanten, nur mit dem Schlüssel, befinden sich an der Grenze in der Witi bei Grenchen und an der Grenze gegen Lengnau.

Bild 14:

hat mit dem vorigen Stein zu tun, denn unter der schönen Bourbonenlilie ist ein zierlicher Schlüssel zu erkennen, weil der Stein an der Grenze der ehemaligen Herrschaft Montjoie-Vaufrey im Doubstal, hoch über dem Doubs gegen Roche d'Or, steht.

Bild 15:

Auch solche Grenzzeichen an Felswänden finden sich im Jura häufig an der Bistumsgrenze, nicht nur wie hier mit Daten, sondern auch mit Wappen. Dieses Zeichen befindet sich an der schwer auffindbaren Weissen Fluh am Steilab-



Bild 14



Bild 15

hang des Juras, Grenze Lengnau-Romont. Die Daten 1574, Zeit des Bischofs Melchior von Lichtenfels, 1554–1575; 1704 Wilhelm Jakob Rink von Baldenstein; 1820 grosse Grenzberreinigung Bern–Solothurn. – Ein weiteres Beispiel mit dem Rinkwappen von 1755 am Niderfringeli ist *Bild 16*.

Bild 17:

Damit auch die rechtsrheinischen Besitzungen vertreten sind, zeige ich diesen schönen Stein aus dem Jahre 1781, der Herrschaftszeit des Fürstbischofs Friedrich von Wangen-Geroldseck, 1775–1781. Er steht oberhalb der Reben an der Grenze Schliengen–Eggenen-Liel und zeichnet sich durch ein schwungvolles Schild und einen eleganten Bischofsstab aus und als Krönung

darüber eine Fürstenkrone. Die Rückseite zierte das Wappen der Markgrafen von Baden.

Literatur zum Thema

Bosshart-Pfluger Catherine, Das Basler Domkapitel von seiner Übersiedlung nach Arlesheim bis zur Säkularisation. Basel 1983.

Boner Georg, Das Bistum Basel. Ein Überblick von den Anfängen bis zur Neuordnung 1828, in: Freiburger Diözesanarchiv 1968.

Büttner Heinrich, Die Entstehung der Konstanzer Diözesangrenzen, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1945.

Chèvre André, A propos des origines du pouvoir temporel des princes-évêques de Bâle, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. 1949.



Bild 16



Bild 17

Furter Martin, Gemeindegrenzen im Kanton Basel-Landschaft, in: Basler Beiträge zur Geographie, Heft 42, Sissach 1993.

Helvetia Sacra, Abteilung I, Band 1, Bistum Basel. Bern 1972.

Dito: Le Diocèse de Lausanne. Basel 1988.

Heitz August, Grenzen und Grenzsteine der Kantone Baselstadt und Baselland. Liestal 1964.

Michel Hans A., Die Grenzziehung zwischen Bern und dem Fürstbistum Basel, in: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern. Bern 1966.

Müller C.A., Das Buch vom Berner Jura. Derendingen 1953.

Quiquerez Aug., Montjoye et les anciens châteaux du Clos du Doubs. Besançon 1874.

Rebetez Pierre, Les relations de l'Évêché de Bâle avec la France au XVIII^e siècle. St. Maurice 1943.

Rebetez Pierre, Concordat entre l'archevêque de Besançon et l'évêque de Bâle au XVIII^e siècle, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1943.

«Le Jura en Fête» – Skizzen von drei Volksfesten im Kanton Jura

Von *Dominik Wunderlin*

Zahlreiche der heute noch lebendigen Bräuche im Kanton Jura stehen im Zusammenhang mit dem bäuerlichen Jahreskreis. Hierzu gehört auch der Marché-Concours und andere Märkte, aber ebenso Feste, die sich am Kirchenkalender orientieren. Eine Abwechslung im Jahreslauf bieten zudem die vielen «Fêtes de Village», Musik- und Gesangsfeste sowie staatliche Gedenkfeiern wie die 1. August-Feier und das volkstümliche «Fête du Peuple jurassien», das seit 1948 alljährlich im September gefeiert wird.

Ebenfalls den Charakter einer Kundgebung, allerdings für den katholischen Glauben, hat die jeweils in den Tagen um den 8. September stattfindende «Semaine du Vorbourg / Vorburg-Woche»: Diese Gebets- und Wallfahrtswoche entstand nach der feierlichen Krönung des Gnadenbildes im Jahre 1869 durch Bischof Eugène Lachat, der selber während seiner Zeit als Delsberger Stadtpfarrer acht Jahre lang Kaplan an der Wallfahrtskapelle gewesen

war. Die religiöse Manifestation erinnert auch an die vielen Pfarreiwallfahrten der Kulturkampfzeit, welche die Katholiken des Jura und Laufentales in ihrem Glauben stärkten und einten. In der Person von Lachat, dem aus Réclère stammenden Bischof der Diözese Basel, forderte übrigens die Kulturkampfzeit eines der prominentesten Opfer: Lachat wurde 1873 von einer Mehrheit der Diözesanstände für abgesetzt erklärt und aus der Bischofsstadt Solothurn verjagt. Er übersiedelte nach Luzern, von wo aus er unter schwierigen Verhältnissen versuchte, sein Bistum zu verwalten. 1885 demissionierte Lachat und wechselte in das Amt des Apostolischen Administrators des Tessins, wo er am 1. November 1886 in Balerna verstarb.

Obschon das bedeutendste Marien-Heiligtum des Kantons Jura immer ein Ort des Friedens sein wollte und die Wallfahrten nie politische Untertöne hatten, gilt die Vorburg, diese religiöse Kraftquelle der jurassischen Katholi-